

Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands für Halle-Merseburg

Erscheint jeden Freitag nachmittags. Bezugspreis (ein Jahr monatlich 18 RM. Durch die Post monatlich 18 RM. ohne Zustellungsgebühr. Preis 4. Geschäftsstelle: Lindenstraße 14. Fernruf 1047. Geschäftszeit 7-12 Uhr. Geschäftszeit 12-1 Uhr.

Der Abgabepreis beträgt 100 RM. für den Halbjahrespreis und 500 RM. für den Jahrespreis, einschließlich an den dreizehntägigen Zeitungsstellen. Änderungen bis zum Freitag 9 Uhr eintreffen, spätere Tage werden. Postfachnummer: Leipzig 1008 48. Preis 1000, Halle

Eingangspreis 1 Mark

Sonnabend, den 22. April 1922

2. Jahrgang. Nr. 94

Zwei Noten an die Entente Deutsche und russische Methode

Die Note Tschischerins

Genova, 21. April. Die an den italienischen Ministerpräsidenten gerichtete Note Tschischerins hat folgenden Wortlaut:
„Die russische Delegation hat mit größter Aufmerksamkeit die Vorschläge der alliierten Regierungen geprüft, die in dem Antrag von dem Protokoll vom 15. April enthalten sind, und hat gleichzeitig die Wünsche ihrer Regierung darüber eingeholt.
Die russische Regierung verleiht bei der Ansicht, daß die gegenwärtige wirtschaftliche Lage Rußlands und die Umstände, die sie herbeiführen haben, Ausnahmestellung berechnen würden, sich von allen Seiten in den oben erwähnten Vorschlägen angeführten Verpflichtungen im Hinblick auf seine gegenwärtigen Bedürfnisse zu lösen. Insofern ist die russische Delegation bereit, einen weiteren Schritt zu tun, in dem Bestreben, zur Herbeiführung einer Lösung, die Differenzen ausgleichend ist. Sie ist bereit, die Artikel 1, 2 und 3a des oben erwähnten Antrages unter folgenden Bedingungen anzunehmen:
1. daß die Kriegsschulden und die Zinsrückstände oder die aufgeschobenen Zinszahlungen vermindert werden;
2. daß ein angemessener finanzieller Beitrag Rußland bewilligt werden, um ihm zu helfen, aus seiner gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage so schnell wie möglich herauszukommen.“

Was Artikel 2b anbelangt, so ist die russische Regierung unter dem Vorbehalt der oben angeführten Bedingungen bereit, den normalen Eigentümern die Rückzahlung ihrer nationalisierten oder beschlagnahmten Güter wiederzugeben oder, falls dies nicht möglich ist, den berechtigten Forderungen der ehemaligen Eigentümer Genüge zu tun, sei es durch ein gegenseitiges, direkt mit ihnen abgeschlossenes Abkommen oder auf Grund von Abkommen, deren einzelne Bestimmungen auf gegenseitigen Konferenzen erörtert und festgelegt werden würden.

Ein finanzieller Beistand von Seiten des Auslandes ist absolut unerlässlich für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Rußlands. Solange sich keine Aussicht auf Wiederaufbau bietet, sieht die russische Delegation seine Möglichkeit, ihr Land mit dem Gewicht der Schulden zu beladen, die es nicht bezahlen könnte.
Die russische Delegation wünscht auch klar zu verbleiben zu geben, obgleich sich dies eigentlich von selbst versteht, daß die russische Regierung keinerlei Verpflichtungen für die Schulden ihrer Vorgänger übernehmen kann, solange sie nicht offiziell die pure von allen interessierten Parteien anerkannt werden ist.
In der Hoffnung, daß Sie diese Vorschläge für eine ausreichende Grundlage zur Wiederaufnahme der Beziehungen annehmen, verbleibe ich,
(sic) Tschischerin.“

Die deutsche Antwortnote

Die deutsche Delegation hat gestern ihre Antwort auf die Note der Entente und ihre Reaktionen in Frage des Vertrages von Rapallo überreicht. Die Note ist ziemlich lang. Wir geben deshalb nur das Wesentliche aus dem Briefe Wirths an den Präsidenten der italienischen Delegation de facto im Auszuge wieder. In dem Antwortschreiben heißt es u. a.:
„Seit mehreren Jahren hat Deutschland die russische Sowjetrepublik anerkannt. Eine Auseinandersetzung zwischen den beiden Ländern über die Folgen des Kriegszustandes war jedoch notwendig, bevor die erheblichen diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen werden konnten. Die Verhandlungen, die hierüber zwischen den beiden Regierungen geführt wurden, waren schon vor mehreren Wochen so weit vorgeschritten, daß sie einen Abschluß ermöglichten.“

Die russische Verhandlung war für Deutschland deshalb besonders wichtig, weil hier die Möglichkeit bestand, mit einem der größten am Kriegesende Beteiligten zu einem Friedenszustand zu gelangen, der alle bestehende Schuldverhältnisse auslöst und auf Grund der erneuten, durch die Vergangenheit nicht belasteten freundschaftlichen Beziehungen ermöglicht.
Die Vorschläge des Londoner Programms stehen die deutschen Interessen außer acht. Ihre Unterzeichnung hätte bestehende Reparationsansprüche Rußlands gegenüber Deutschland hervorgerufen. Eine Reihe von Bestimmungen hätte dazu geführt, daß die Folgen der russischen Kriegesetze Deutschland einen zur Last gefallen wären.
Weberhol hat die deutsche Delegation Mitglieder der Delegation der einladenden Mächte in eingehenden Verhandlungen auf diese fälschlichen Bedenken aufmerksam gemacht. Dies ist jedoch ohne Erfolg geblieben; vielmehr wurde der deutschen Delegation bekannt, daß die einladenden Mächte Sonderverhandlungen mit Rußland eingeleitet hätten. Mitteilungen über diese Verhandlungen liefen darauf hin, daß eine Verständigung binnen kurzem bevorstand, daß aber die Verständigung der gesamten deutschen Wünsche nicht in Aussicht genommen war. Die deutsche Delegation sieht demgegenüber keinen Zweifel, daß sie anzuweisen sei, ihre Interessen unmittebar zu verteidigen, da sie sonst in die Lage kommen würde, sich in der Kommission einen Entwurf gegenüber zu sehen, der für sie unannehmbar, aber von der Mehrheit der Kommissionsmitglieder bereits vereinbart war. Der Vertrag mit Rußland ist deshalb am Sonntag Abend in genauer Ueberein-

stimmung mit dem bereits vor Wochen angefertigten Entwurf unterzeichnet und alsbald demgegenüber worden.
Dieser Vorgang zeigt in aller Deutlichkeit, daß die deutsche Delegation den Weg der Verhandlungen mit Rußland nicht aus Mangel an Gemeinschaftsgefühl, sondern aus zwingenden Gründen beschritten hat.
Es würde durchaus den Wünschen der deutschen Delegation entsprechen, wenn auf der Konferenz eine allgemeine Regelung der russischen Forderungen und dieser Verhandlungen über deutsch-russische Verträge eingeleitet werden könnte. Die Möglichkeit hierfür ist sehr wohl gegeben. Der Vertrag greift in das Verhältnis dritter Staaten zu Rußland in keiner Weise ein.
Was die weitere Behandlung der russischen Forderungen auf der Konferenz betrifft, so hält auch die deutsche Delegation es für richtig, daß sie sich an der Beratungen der ersten Kommission über die deutsch-russische Verhandlung der ersten Kommissionsmitglieder beteiligen, die den russischen Forderungen und Rußland bereits anerkannten Forderungen entsprechen, aus dem Besonderen, wenn eine ihre Milderung besonders erwünscht werden sollte. Dagegen bleibt die deutsche Delegation an allen denjenigen der ersten Kommission übertragene Fragen interessiert, die sich nicht auf die im deutsch-russischen Verträge getragenen Punkte beziehen.“

Drohungen der Franzosen

Genova, 21. April. (EB) Die französischen Kreise sind von dem deutschen Antwortschreiben sehr irritiert. Sie machen geltend, die Beilegung der russischen Forderungen sei in zweifelhafter Weise erfolgt und habe die Lage nicht geklärt. Sie drohen noch immer mit dem Abbruch der politischen Kommission, falls Deutschland bei irgendeiner Gelegenheit an den russischen Verhandlungen teilnehmen würde. Im letzten Übertritt es die französische Forderung der Reparationskommission, gewisse Bestimmungen des deutsch-russischen Vertrages zu beanstanden.
Die französische Drohung, aus der politischen Kommission auszutreten, falls Deutschland bei irgendwelcher Gelegenheit an den russischen Verhandlungen teilnehmen würde, gewinnt noch erhöhte Bedeutung angesichts der russischen Forderungen, die von der Unterkommission als Verhandlungsgrundlage angenommen werden. Danach werden die Schulden- und Entschädigungsfragen nicht getrennt, sondern im Zusammenhang mit der Kreditbewilligung und dem Wiederaufbau behandelt werden. Von diesen Beratungen soll nun Deutschland ausgeschlossen bleiben. Frankreich wird das durchgehen und England hat seine Beauftragung, für Deutschland einzutreten. Die Sowjetdelegation kann schließlich nicht pflichtfertig sein als der Papst und Deutschland zu selbständigem Handeln pressen.

Marmstimmung in Paris

Int. Paris, 21. April.
Die kriegerischen Maßnahmen des „L'Unité d'Action“ spiegeln sich auch in einigen Pariser Blättern wider. Das „Echo de Paris“ schlägt die gleichen kriegerischen Töne wie am 4. August 1914 an und veröffentlicht eine Marmaristelle Marcel Guinns, der demontiert zu Paris in guten Beziehungen steht.
Dem „Censeur“ zufolge ist es zwischen Berlin und Poincaré zu einem Konflikt gekommen und es glaubt heute schon Poincarés Programm zu kennen. Dieses Programm Poincarés besteht, dem „Censeur“ zufolge, in der Ansicht, die kleine Entente zu mobilisieren. Vorher wolle er England aber bewachen, daß ein militärisches Bündnis und ein Garantievertrag unbedingt notwendig seien.
Es ist nicht nachzutragen, in welchem Maße die französischen Vorkesselnungen die waren Vorläufer der Regierung wiederholten. Poincaré wird jedenfalls noch weiter versuchen, die Genauer Entscheidung in Frage zu stellen. Die bevorstehenden Konflikte mit Deutschland wegen Reparationsleistungen werden ihm wieder Gelegenheit geben, erneut die deutsch-französischen Beziehungen aufzuregen. Herr Rathenau wird schließlich Widerstand leisten können. Bleibt es beim jetzigen Kurs der Außenpolitik, dann ist Deutschland vollkommen wehrlos der Entente ausgeliefert.“

Frankreichs militärische Vorbereitungen

„L'Humanité“ teilt mit, daß kürzlich der General Papout, der Direktor im französischen Kriegsministerium für die Erzeugung von Kriegsmaterial, Instruktionen erteilt eigenentziger Natur an die französische Industrie richtete. Die Instruktionen gingen an den Herrn an, die bis zum Bestehen des Kriegsmaterials zu ergreifen. Diese Firmen werden angefordert, alle Kriegsmaterial zu erzeugen, um im kürzesten Zeit die Erzeugung von Kriegsmaterial im allergrößten Umfang wieder aufnehmen zu können. Es soll u. a. eine Firma, die von dem Waffenstillstand 3000 Geschosse täglich erzeugte, 1400 3000 Geschosse täglich herzustellen. „L'Humanité“ sagt hierzu, daß die Poincaré-Regierung vielleicht die Ansicht habe, ihre Truppen in Deutschland einzumarschieren zu lassen, falls die von der Reparationskommission geforderte Frist am 31. Mai verstrichen ist.“

In Genau sind den Ententeimperialisten zwei Noten überreicht worden: Die Antwort der deutschen Regierung auf die Note der Entente und ihre Reaktionen in der Frage des deutsch-russischen Vertrages und die Antwort der Sowjetdelegation auf den Ausraubungsplan der Entente-Sowjetabkommen, den Lord George Lloyd Memorandum für die Wiederherstellung Rußlands nennt. Die beiden Noten waren einen bestimmten Geist. Die Antwort Tschischerins befindet sich auf neue die Zeitigkeit der Sowjetdelegation, die sich bemüht ist, eine unbefangene Macht zu vertreten. Es tritt deutlich in Erscheinung; Tschischerin weiß, was er will. Er fußt und bezieht auf voller Gleichberechtigung und denkt nicht daran, irgendeine Verpflichtung einzugehen, wenn er dafür nicht ganz bestimmte Reaktionen in die Hand bekommt. Solche Reaktionen sind: Ausreichende Kredite, die Sowjet-Rußland für die Wiederherstellung seiner industriellen und landwirtschaftlichen Produktion braucht.
Anders dagegen ist die deutsche Note, die Dr. Wirth, der Gesandte, dem Präsidenten der italienischen Delegation übermittelte. Aus der deutschen Antwortnote spricht der Geist der Ehemaligen Springprojektion, die die totalitären Glauben von Eternität alljährlich zu Pfingsten verankern als Dank für das Aufheben des Bestandes, der im 8. Jahrhundert in dieser Gegend wütete. Die Teilnehmer springen dabei mit ihrer Geschäftigkeit immer, nachdem sie drei Schritte vorwärts getan haben, zwei wieder zurück, bis sie die 60 Stufen des Berges überwandern haben, auf dem die Kapelle mit den Reliquien des heiligen Willfried steht. Wie die Gläubigen Eiferern des Bestandes zu kommen vermögen, so glaubt auch der gläubige Herr Wirth den Bestand des rüberberühmten Ententeimperialisismus brennen zu können. Nachdem er durch Abschluß des Vertrages von Rapallo drei Schritte gewagt, springt er schnell, wie die Ehemaligen Springprojektion, zwei wieder zurück. Und wie die Projektion springen ihre Gebeil dabei murrnd, so hat Herr Wirth in Genova dabei sein passivistisches Gerächeln vom Geiste der neuen Verfassung von Weimar gelobt. „Nicht mit Klagen um das Verlorene und mit Reklame um dem Sabel, den wir nicht haben, sondern mit Geduld und wirksamer Wiederaufbau“ hat Herr Wirth die Probleme ihrer — Geduld, Protest! Arbeit und murre nicht! „Im Jenzits wartet deiner ein herrliches und schönes Leben, nachdem dich aus dem Diesseits des imperialistischen Bestandes die Wirtshaus-Erstellung durch Hunger und Elend erlöst hat!“

Der Konflikt in Genova, der durch Abschluß des deutsch-russischen Friedens- und Wirtschaftsvertrages entzündet wurde, ist also durch einen Rückzug der deutschen Delegation gelöst worden. Da die deutschen Vertreter so wollten, wie Lord George wollte, ist die Konferenz wieder verhandlungsfähig. Die deutschen Vertreter versetzten auf die Teilnahme an den Verhandlungen des Politischen Ausschusses, soweit dort Fragen behandelt werden, die durch den deutsch-russischen Vertrag für beide Länder entscheidend sind. Die deutschen Vertreter sind somit der für sie perfekten Situation entzogen, gegen die Ausführlingspläne der Entente Sowjet-Rußland gegenüber Stellung zu nehmen.
Herr Wirth hat die deutsche Antwortnote außerdem auch noch interpretiert durch eine Rede, die er vor der deutschen Kolonie in Genova gehalten hat. Dabei hat er erkennen gegeben, daß er sich durchaus bemüht ist, daß die Durchführung der englisch-französischen Ausführlingspläne den Tod des deutschen und des russischen Proletariats bedeutet. „Die Anwendung des Londoner Expertenmemorandums“ — führte er aus — „hätte das endgültige Todesurteil für jeden Wiederaufbau Rußlands bedeutet und wir wären außerdem in eine Schuldenfalle und nach Dänen geraten, so daß der Ring der Schuldverschuldung sich um uns geschlossen hätte.“ Trost dem hat aber die sozialdemokratisch-bürgerliche Regierung den Rückzug vom Vertrag von Rapallo angetreten. Herr Wirth ist bereit, die im Vertrag von Rapallo enthaltenen Ideen in einen näheren gemeinsamen Rahmen einzuordnen, wenn die Einordnung „nicht im Sinne des Diktats“ erfolgt.

Die Wirthregierung ist bereit, das Todesurteil über Sowjet-Rußland mit zu vollziehen, wenn die deutschen Kapitalisten an dem Ausraubungsplan beteiligt werden. Aus diesem Grunde hat die deutsche Delegation vorläufig auf die Teilnahme an den Beratungen in der Politischen Kommission verzichtet und läßt den Kampf die Sowjetdelegation allein ausfechten. Herr Wirth wartet aber im Vorzimmer auf das Ergebnis dieses Kampfes. Vielleicht, daß noch noch durch Einordnung Wirthscher Ideen in den Kaufplan der Entente-imperialisten etwas für die deutschen Kapitalisten abfällt.
Die Sowjetdelegation hat, wie heute morgen gemeldet wird, gleichzeitig mit der Note Tschischerins eine energiegelade Widerlegung der Londoner Vorschläge in Form einer Zeit-

chrift an die Entente-Delegationen überreicht. Aufstand liegt in der Denkschrift folgende drei Punkte vor:

1. daß die Gesamtheit jeder Nation vollkommen respektiert werden soll, auch dort, wo die Frage des Wohles, des Wirtschaftens und der Verwaltung nach ihren eigenen nationalen Grundsätzen regelt;
2. daß rechtliche und Verwaltungsorganisation für die politischen und juristischen Rechte der Ausländer, die in Russland Wirtschaft treiben, gegeben werden sollen;
3. daß volle Gerechtigkeit herrschen soll zwischen allen beteiligten Mächten in der Erfüllung ihrer Zahlungsverpflichtungen und in der Frage des Schadenersatzes an Ausländer.

Sowjet-Rußland muß damit einen Strich durch die Rechnung der Alliierten. Die russischen Delegierten nahmen den Ententeimperialis alle Vorwürfe, indem sie alle rechtlichen Garantien für die Freiheit des inneren Handels und der Wirtschaft geben. Aber sie verdrängen ausdrücklich die Frage der Anerkennung der Kriegsschulden mit der Gewährung eines Kredit für Sowjet-Rußland und der politischen Anerkennung der Sowjetregierung. Die Regierungen der Entente sind dadurch gezwungen, vor aller Welt Rede zu befehlen, ob die Konferenz von Genoa für sie den Zweck hat, den sie vorgeben, d. h. die Voraussetzungen für einen Wiederaufbau der Weltwirtschaft und somit auch Sowjet-Rußlands zu schaffen, oder es sich für sie darum handelt, das russische Volk bis aufs Letzte auszuplündern. Die Stellungnahme der Sowjet-Delegation zwingt die Entente-Regierungen, hier klare Antwort zu geben und vor dem arbeitenden Volke aller Länder ihr wahres Gesicht zu entfallen.

Die russische Note ist nach den letzten Meldungen von der politischen Unterkommission als Verhandlungsbaustein angenommen worden. Die Verhandlungen werden jetzt das Schauspiel erbitterter Kämpfe zwischen den Räufern der Entente und den Vertretern Sowjet-Rußlands, die als einziger auf dieser Konferenz Wege zum Wiederaufbau der Wirtschaft zeigen. Die deutsche Regierung hat sich selbst aus diesen Verhandlungen ausgeschlossen.

Die Stellungnahme der Sowjetregierung zeigt, daß sie auf Schritt und Tritt als die Vertreterin der Interessen der Arbeiter aller Länder handelt. Sie steht aber allein. Sie ist gemißt, nicht nachzugeben, wo es sich um die Grundrechte der russischen Arbeiterschaft handelt. Aber andererseits zeigt die Uebermacht der Feinde sie, Konzeptionen zu machen. Wie weit diese Uebernahme reichen werden, hängt von einem ab: von der Macht, die die internationale Arbeiterschaft in die Weltgeschichte wirft. Das wirtschaftliche Chaos in allen Ländern hat die Kapitalisten in Genoa zusammengeführt. Die sehr Lage der Konferenz haben genügt, um zu zeigen, daß sie nicht fähig sind, etwas anderes aufzubringen, als neue grandiose Ausbeutungsspläne. Es ist seit, daß die internationale Arbeiterschaft ihre Stimme erheben läßt. Die Arbeiter aller Länder müssen die sofortige Einberufung des Weltkongresses fordern.

Chronik über den russischen Außenhandel

Die WTB, vom 21. April aus Genoa meldet, daß eine Sitzung des alten Interkontinentalen für Wirtschaftsunionen am 20. April in Genoa stattfand. Es ist erster Mal, daß ein Aufstand aus grundsätzlichen wie aus praktischen Erwägungen vorläufig an der Ausdehnung der Einfuhrverbote festhalten müßte. Erst wenn der Wiederaufbau innerhalb der einzelnen Staaten das ökonomische Gleichgewicht zwischen den Staaten und die Stabilisierung der Währung erreicht ist, kann man in Europa von Handelsfreiheit reden. Besonders für Rußland komme in Betracht, daß unter einem auf den Sozialismus gegründeten Wirtschaftssystem die freie Regelung des Außenhandels neben der Regelung der Produktion und des Binnenhandels unzulässig sei. Es handelt sich aber hier nicht um unzulässige zollrechtliche Maßnahmen, sondern um Schutzmaßnahmen, um der Gefahr auszuweichen, in eine inkompetente Verteilung der Rohstoffe unter die einzelnen Länder und Herde eine spezielle Note über das russische Außenhandelsmonopol in Aussicht.

Der italienische Handelsminister Rossi legte in einem längeren Memorandum dar, daß sich durch das Abkommen von Porto Kio Länder mit hohem und tiefem Salutarität zu gemeinsamen Vereinbarungen zusammenschließen haben. Er überreichte die Vereinbarungen von Porto Kio auf alle Staaten auszuweihen und überreichte einen darauf aufgebauten Entwurf eines internationalen Abkommens, in dem sich die verträglichen Staaten verpflichten, den Handel nicht durch Verbot, Beschränkung, Abgaben von Gründen der öffentlichen Sicherheit, des sanitären Schutzes und Abgaben von Waren, die Gegenstände des Staatsmonopols sind. Die Staaten sind berechtigt, sich gegenüber Gütern zu schützen, deren Ausfuhr unter den gegenwärtigen Verhältnissen im Interesse der öffentlichen Sicherheit im Wege ansteht.

Memorandum der englischen Delegation überreichte Capomano einen abgedruckten Entwurf für die Artikel 46 bis 49 des Londoner Memorandums, der inhaltlich keine wesentliche Änderung enthält.

Einberufung der Neunterkommission

Wien, 21. April. (Int.) Der Vorsitzende der Internationalen Arbeitergemeinschaft sozialistischer Parteien, Friedrich Adler, hat ein Telegramm der Exekutiv der Kommunistischen Internationale erhalten, in dem ihm mitteilt, daß sie das auf der Berliner Konferenz der drei Exekutiven geschlossene Übereinkommen ratifiziert und als ihren Vertreter in der Dreierkommission für die Einberufung des Weltkongresses Prof. Dr. Clara Zetkin und Karl Wabert delegiert hat. Da die auf der Berliner Konferenz zur Wahl vorgeschlagene Neunterkommission nunmehr vollständig ist, beabsichtigt Friedrich Adler die erste Sitzung der Neunterkommission zu einem möglichst naheliegenden Termin nach Antwerpen einberufen.

Eröffnungssitzung des internationalen Gewerkschaftskongresses

Int. Rom, 21. April.

Gestern vormittag wurde der internationale Gewerkschaftskongress eröffnet. Nach einer kurzen Ansprache des Präsidenten begann die Konferenz als Vertreter des internationalen Gewerkschaftsbundes das Wort zu einer kurzen Begrüßungsrede. In Genoa wurden die Verhandlungen von dem Standpunkt der nationalen Interessen ausgeführt. In Rom jedoch sollte die internationale Solidarität in den Vordergrund der Debatte gestellt werden. In Genoa lehnte man es ab, die Verhandlungstage zu eröffnen. In Rom sollte sie das Hauptmotiv sein. Das Sekretariat müßte sich fester denn je zusammenschließen.

Präsident Thomas führte nach ihm aus: Wir vertreten hier 24 Millionen Arbeiter. Das ist die größte internationale Macht, die heute besteht. 20 Nationen sind hier vertreten. Es ist kein Zufall, daß gleichzeitig die Konferenz von Genoa und der römische Kongress lagen. Wenn wir auch wissen, daß die Konferenz von Genoa der Wiederherstellung des Kapitalismus dienen soll, werden wir doch erfahren, daß dort schwerwiegende Beschlüsse gefaßt werden, die auch für die Arbeiter aller Länder von größter Bedeutung sein werden. Es geht der Hoffnung Ausdruck, daß die Verhandlungen in Genoa in einem solchen Geiste geführt werden, daß die Leiden der arbeitenden Völker zu Ende werden. Es wäre sehr schön, wenn das Besondere bei den Verhandlungen der gegenwärtigen Weltwirtschaftsordnung: Obwohl Frankreich ein Siegerstaat ist, läßt die Arbeiter dort genau so wie in den unterlegenen Ländern. Trotz aller Opfer des Krieges leben in Europa heute eine Million Menschen mehr in Armut als vor dem Krieg. Die Arbeiterbewegung befindet sich in einer schwierigen Lage. Obwohl es zehn Millionen Menschen gibt, die gern arbeiten würden, können sie keine Arbeit finden. Dies ist die schwerste Aufgabe gegen die Sozialisation. Die Arbeiter der verschiedenen Länder seien aufeinander angewiesen. Der Internationalismus müsse der Kampf der Arbeiter sein.

Die Ausführungen des Vorsitzenden Thomas kennzeichnen so recht den Geist der Amerikaner. Obwohl die Genoa-Konferenz klar und deutlich gezeigt hat, daß die Vertreter der kapitalistischen Staaten lediglich darauf ausgehen, die unterdrückten Völker und den ersten proletarischen Staat Sowjet-Rußland auszuplündern und zu überrollen, gibt Thomas es der Hoffnung Ausdruck, daß die Verhandlungen in Genoa in einem solchen Geiste geführt werden, daß die Leiden der arbeitenden Völker zu Ende werden. Es wäre sehr schön, wenn das Besondere bei den Verhandlungen der gegenwärtigen Weltwirtschaftsordnung: Obwohl Frankreich ein Siegerstaat ist, läßt die Arbeiter dort genau so wie in den unterlegenen Ländern. Trotz aller Opfer des Krieges leben in Europa heute eine Million Menschen mehr in Armut als vor dem Krieg. Die Arbeiterbewegung befindet sich in einer schwierigen Lage. Obwohl es zehn Millionen Menschen gibt, die gern arbeiten würden, können sie keine Arbeit finden. Dies ist die schwerste Aufgabe gegen die Sozialisation. Die Arbeiter der verschiedenen Länder seien aufeinander angewiesen. Der Internationalismus müsse der Kampf der Arbeiter sein.

Die Klassenbewußten Arbeiter der Welt haben am 20. April in gewaltigen Massenemonstrationen ihre Stimme erhoben. Sie wollen nicht, daß sich der internationale Gewerkschaftskongress beschränkt auf papierenen Resolutionen für die Befreiung und mit zweideutigen Beschlüssen, die ein Zielhalten an der Arbeitergemeinschaftspartizipat zulassen. Das internationale Sekretariat fordert vom Gewerkschaftskongress in Rom die Einleitung einer massiven Ueberfraktion gegen die kapitalistische Offensiv.

SPD und Grüne gegen Demonstrationen

Während im westlichen Industriegebiet die SPD-Arbeiter, teilweise mit Zustimmung der Führer, am 20. April gegen den Friedensvertrag von Versailles und für den Achtstundentag demonstrieren, haben die SPD-Führer im östlichen Westfalen alle Mühe auf, um die Demonstrationen zu labortieren. In Düsseldorf, A. liegen sie von der Spio die Plakate der MSPD, die SPD, abwärts und abwärts. Jeder Tag aus den Lokalen wurden die Plakate herausgeholt. Am 20. April wurde ein großes Spio-Aufgebot, ausgeführt mit Schuß- und Stäbchen, zum Versammlungsort. Man hatte das Bild eines Seerägers. Die SPD, die das Gewerkschaftsstatut dirigiert, hatte außerdem am dem Abend für alle Betriebe Baden-Bredungen angeordnet. Dies verurteilten Bemühungen hatten natürlich einen Erfolg. Viele Arbeiter erzielten kein Kennntnis von der Demonstration. Trotzdem hatten sich zu der Demonstrationversammlung im Schwerzenden Kasinabnd noch über 400 Proletarier zusammengefunden. In Anbetracht der Umstände war dies immerhin noch ein Achtungserfolg. Auch im schwachen Westfalen geht es mit der Herrschaft des Zentrums und der Arbeitergemeinschaften schnell zu.

Ein neuer Auslieferungsskandal

Der Fall des italienischen Revolutionärs Boldrini

Die „P. P. A.“ melden: Vor einiger Zeit wurde bekanntlich in Düsseldorf der italienische Kommunist Boldrini verhaftet, der von der italienischen Regierung der Teilnahme an einem Bombenattentat in Mailand beschuldigt wird. Die italienische Regierung verlangte die Auslieferung des Beschuldigten, und das Parteizentrum der SPD, „Die Rote Fahne“, knüpfte an diese Forderung eine Reihe heftiger Angriffe gegen die deutsche Regierung.

Zu der Angelegenheit wird der „P. P. A.“ am 1. März folgende Stelle geschrieben: Die italienische Regierung hat allerdings die Auslieferung des wegen Beteiligung an dem Bombenattentat in Mailand strafrechtlich verfolgten Boldrini verlangt. Dieser befindet sich zurzeit in Jagon in Westfalen in Auslieferungshaft. Das Auslieferungungsverfahren wie die von den Vertretern des Angeklagten gestellten Anträge auf Haftentlassung unterliegen noch der Prüfung durch die zuständigen preussischen Stellen. Eine Entlassung ist bisher nicht ergangen. Insofern ist also die Mitteilung der „Roten Fahne“, daß die deutsche Regierung bereits entschlossen sei, dem italienischen Auslieferungsgesuchen Folge zu geben, unrichtig.

Wir kennen zur Genüge die Art von Demontis. Auch im Falle der spanischen Revolutionäre Fort und Conception hat die preussische Regierung so lange der Defektheit vorzuziehen geschickt, daß eine Entlassung noch nicht gefaßt sei, bis die Opfer an die spanische Justiz ausgeliefert waren. Die preussische Regierung verdient für keinen Heiner Gehauen. Die deutschen Arbeiter sind nicht gewillt, noch einmal die Auslieferungsschmach zu dulden; noch einmal zu sehen, wie vor ihren Augen der ausländischen Klassenjustiz Opfer zugeführt werden. Sie fordern, daß die Regierung sofort erklärt, daß eine Auslieferung nicht in Frage kommt. Wir verlangen, daß der Genosse Boldrini sofort freigelassen wird.

Neue Erhöhung der Kohlenpreise

TU. Berlin, 20. April.

Amlich wird mitgeteilt: Die rapide fortschreitende Geldinwertung hat eine erneute Heraushebung der Bergarbeiterlöhne in allen Regierungen erforderlich gemacht. Nach längeren Verhandlungen im Reichsarbeiterrat wurde ein Schlichtungsausschuß eingesetzt, das getrennt erzielte Erhöhungen der Schichtlöhne ausgeprochen hat. In der unmittelbar anschließenden gemeinsamen Sitzung des Reichsarbeiterrates und des Reichs-Vollkommissionen wurde auf Grund dieser Vorkonferenzen und unter Berücksichtigung der entsprechenden Erhöhungen der übrigen Geschäftsklassen des Grubenbetriebes nahezu einstimmig folgende Preiserhöhung in Tonne festgelegt:

Ruhr-Kohle	180,80 Mk.
Niederlohn	215,80 „ (durchschnittlich)
Sachsen	227,60 „
Niederlohn	205,90 „
Schweizer Braunkohle	184,50 „
Rheinische Braunkohle	22,50 „
Mitteldeutsch und West-Schlesien	67,50 „
Braunkohle	38,00 „
Mitteldeutsch und West-Schlesien	29,60 „

Die neuen Verkaufspreise je Tonne der Hauptsorten des Rheinisch-Westfälischen Kohlenhandels stellen sich hiernach für:

Festbrenn-Kohle auf	907,50 Mk.
Heißluft-Kohle auf	1194,30 „
Groß-Kohle auf	1306,10 „

Da den Bergarbeitern infolge der schon weit vorgeschrittenen Verteuerung der Lebenshaltung das sofortige Inkrafttreten der Wände angekündigt werden mußte, ließ sich auch die sofortige Wirksamkeit der Preiserhöhung (ab 20. d. M.) nicht vermeiden.

Mit dieser Preiserhöhung hat die Kohlenpreise je Tonne Festbrenn-Kohle, wie dieser Bericht angibt, einen Stand von mehr als 900 Mk. erreicht. Da der Friedenspreis 12 Mk. betrug, so ist es also

der Tausende Preiserhöhung. Der Jänner Preisbillet demnach auf 50 bis 70 Mk. kommen, der Preis für Briketts entsprechend höher. Diese ungeheure Steigerung des Kohlenpreises läßt es erklären, warum die deutschen Industrieunternehmen, zu deren Herstellung Kohle gebraucht wird, im Verhältnis zu Auslandswaren immer teurer wurden, und warum schon heute die Absatzkräfte in vielen Zweigen der deutschen Industrie sichtbar sind.

Der Bericht gibt als Anlaß der neuen Steigerung wie immer die Erhöhung der Bergarbeiterlöhne an. Es ist in der Tat leichtlich, zu behaupten, daß die Bergarbeiterlöhne, die heute durchschnittlich den zwanzigfachen Friedensstand erreicht haben, der Grund dafür sein können, daß der Kohlenpreis den Hundstehpreis erreicht hat. Selbst wenn man berücksichtigt, daß heute die Arbeiterschaft im einzelnen Arbeitern länger ist, als in der Vorkriegszeit, und daß die Beschäftigten dadurch größer sind, so würde dies doch beinahe eine fünfzehnfache Steigerung, nicht aber eine fünfzigfache erklären. Es rückt sich in dieser Preissteigerung vor allem die technische Rückständigkeit im Bergbau, in erster Linie der Kautschuk, der seit Jahr und Tag in sämtlichen Bergwerken Deutschlands getrieben wird.

Wie bisher, wird die entsprechende Preissteigerung, d. h. also eine Steigerung auf den fünfzigfachen Friedensstand in kurzer Zeit für alle übrigen Waren erreicht sein. In vielen nächsten Jahren bricht sich das immer größer werdende Preisverhältnis zwischen Arbeitelohn und Warenpreis aus.

Die Waffeneller der Reaktion

Von einer Entente-Kommission wurden bei der Waffenprobe auf einem Grundstück des Stellmachers Wenzel in Perich in der Stadt Brandenburg viele Hunderte von Auslieferungsgeschäften, Stahlhelme, Gewehrteile usw. vorgefunden. Die Gegenstände, die im Keller verstreut waren, wurden beschlagnahmt.

Immer neue Verhaftungen. Leipzig, den 21. April. Die Kriminalpolizei des Landratsamts in einem Grundstück in der Kommandantengasse ein Schloß und ein leichtes Maschinengewehr, zwei Infanteriegewehre, eine Kiste Handgranaten und einen hohen Maschinenmesserfundament. Zwei junge Kaufleute, die beauftragt waren, das Material wegzufahren, wurden verhaftet. Die Nachforschungen ergaben, daß außerdem ein hiesiger Zahnarzt, ein Kaufmann und wahrscheinlich noch andere Personen beteiligt sind. Die ermittelten Verloren wurden festgenommen und der Staatsanwaltschaft übergeben.

Am den 1. Mai als geistlichen Feiertag. Bremen, 22. April. In der gestrigen Versammlung der Bürgerchaft kam es bei der Beratung über den Feiertagsentwurf betreffend die von den Antiparteiern beströmte Aufhebung des 1. Mai als geistlichen Feiertag zu wüsten Zirkeln, so daß die Sitzung unterbrochen werden mußte. Nach Wiederaufnahme der Sitzung stellte sich heraus, daß das Haus beschlagnahmt war.

Protest gegen monarchistische Propaganda. Berlin, 21. April. (Eigene Drahtmeldung.) Wie gestern abend wiederum von den „Ruch-Wächtern“ am Kolonnen-Damm „Friedens-Ruf“ im Programm angehängt wurde, verarmten, um gegen diese Verführung zu demonstrieren und je eventuell zu verhindern. Der Inhaber rief nach der Schutzpolizei und der sozialdemokratische Parteipreident Richter hatte nichts eiligeres zu tun als die monarchistische Propaganda unter seinen Schutz zu stellen und sofort ein Kommando Schutzpolizei auf einem Lastwagen zu entsenden. Als sich die Menge zerstreut hatte, wurde die Vernehmung unter der Obhut von 25 juristischsten Beamten zu Ende geführt.

Schüsse auf freilebende Arbeiter. Götting, 22. April. (Eigene Drahtmeldung.) Aus dem Kreise Deußinghausen, in dem Landarbeiterrecht herrscht, wird berichtet, daß von der Polizei zwei Arbeiter durch Schuß- und Handhülsen schwer verletzt wurden. Schüsse in Potsdam. Berlin, 21. April. In einer Versammlung von etwa 600 Elternmitgliedern, die in drei Schulen ausgebrochenen Streik auf alle evangelischen Schulen auszuheben, falls nicht binnen acht Tagen die Forderungen der Elternschaft erfüllt werden.

An die Arbeiter aller Länder!

Die beiden erfindene neueste Nummer (10) des „Kommunistischen Gewerkschaftler“ bringt einen Aufruf der Roten Gewerkschaftsinternationale zum 1. Mai. Die Fortsetzung der Verleumdung über „die volkswirtschaftlichen Fortschritte des ADGB“, in denen die Unfähigkeit des Herrn Dr. Strittm im Interesse der Arbeiterbewegung irgend etwas zu arbeiten, allgemein nachgewiesen wird, enthält Beiträge aus den Parteien und Industriegruppen und eine Zeitungschronik, die die Bibliothek der RFB eingehend bespricht, geben dieser Nummer eine so große Wichtigkeit, daß sie in ausserordentlich Weise in den Betrieben verbreitet werden muß.

Steigende Unruhe im Kohlenbergbau

Der mitteldeutsche Bergbau steht vor schweren Erschütterungen. Zwar ist augenblicklich noch Ruhe, unheimliche Ruhe sogar — die Ruhe vor dem Sturm? Jetzt fällt alles auf einmal zusammen. Ein unheilvoller Mantelstahl, der einseitige Angriff der Grubenherren auf die Betriebsräte, keine, auch nicht die kleinste Lohnerhöhung für den Monat April.

Der Reichsverband der deutschen Industrie, Bergarbeitergruppe Bergbau, darf sich erlauben, den Bergarbeiterverbänden einen brutalen Faustschlag mitten ins Gesicht zu führen, indem er schreibt:

„Auf Ihr gest. Schreiben vom 21. v. M. erwidern wir, daß wir zu unserm Bedauern aus den Ihnen bekannten Gründen, die wir am vergangenen Sonnabend auch dem Reichsarbeitsminister des Reichens dargelegt haben, einer Lohnerhöhung Mitte eines Monats unsere Zustimmung nicht geben können. Dagegen erklären wir uns wiederholt bereit, am 20. d. M. mit den Arbeitnehmerverbänden über eine am 1. Mai in Kraft tretende Lohnerhöhung zu verhandeln, und bitten Sie nochmals um eine gest. Mitteilung, ob Ihnen dieser Termin genehm ist, damit die erforderlichen Vorbereitungen rechtzeitig gemacht werden können.“

Und was tun die Verbände? Sie fordern bis zum 15. d. M. Lohnverhandlungen und — beantragen beim Reichsarbeitsminister, im Falle der Weigerung der Unternehmer, ein Arbeitsgericht. Die Verbandsführer glauben mit ihrer Arbeitsgemeinschaftlich-Erhärtung der Wirtschaft zu verhüten und nun werden die Erschütterungen um so schwerer. Wird eine Explosion das geben, wenn erst einmal der Groß, der Bergbau, die Blut- und Erstickung der Kämpfe lindern. Der gewerkschaftliche Gedanke wird einen Stoß erhalten, der sich zum Durchauswirken kann, wenn dann noch ein verlorener Streit dazu kommt. Immer schlechter gestalten sich die Verhältnisse auf den Werken. Durch raschere Arbeitslosen bringt man uns im Gebirge um die paar Pötelplättchen. Immer trüger und spärlicher werden die Gewerkschaften bzw. ihre Areaturen gegenüber den Arbeitern. Und die Organisationen tun nichts. Die Verbände reden und bremsen, über das heilige Wort: „Schlichter und rücksichtsloser Kampf gegen die Unternehmer“, sprechen sie nicht.

Für die Massen ist es außerordentlich schwer, aus organisierten und technischen Gründen, 150 000 Bergarbeiter geschlossen in den Kampf zu führen. Etwas anderes kommt nicht in Frage. Wir wollen und müssen kämpfen! Die Gewerkschaften wollen den Kampf nicht! Die Gewerkschaften beherrschen den organisatorischen Apparat. Wir haben keinen. Aber wir haben die Betriebsräte. Die Betriebsräte müssen den Kampf einleiten, organisieren und durchführen. Eine Massenversammlung von Betriebsräten in Pöstel hat das erkannt und den ersten Schritt getan. Nur liegt es an den Betriebsräten, diesen Auftrag durchzuführen. Wenn sie sich aber wieder auf die formalen Nebenheiten ihrer Stellung zurückziehen wollen, wenn sie die Grenzen des Betriebsrätegesetzes vorziehen, um ihre Passivität zu betonen, wenn auch sie nicht mit höherem Schwung die Hindernisse beseitigen, wenn auch sie nicht mit höherem Willen — nun, dann sind wir eben um eine Entzündung reicher und um eine Million ärmer.

Rachstehende Entschlüsse wurden einstimmig in Pöstel gefaßt:

Entschlüsse zur Lohnfrage

Lange genug haben wir Arbeiter im Bergbau die schmachthafte Lohnpolitik mitemacht, die unsere Verbände in ihrer harmonischen Duselei mit den Grubenherren trieben. Heute richtet sich unsere Langmut an unsern eigenen Leib.

Während die Presse für Ernährung, Kleidung und Wohnung in rapid steigender Kurve eine wahnwitzige Ausdehnung fanden, während durch fortgesetzte Inflation unserer Wirtschaft unser Reallohn zurückging, konnten wir nicht einmal eine auch nur nebenswerte Erhöhung unseres Monatslohnes erreichen, und für den Monat April, in welchem sich die Exazerzation für die Arbeiterschaft zu drohender Gefahr entwidert, ist auch noch nicht einmal die Spur der Möglichkeit einer unmaßlieblichen Lohnerhöhung vorhanden.

Die Unruhe innerhalb der Betriebsräte wächst von Tag zu Tag, und es ist zu erwarten und zu befürchten, daß diese eines Tages in verzweigte Kämpfe lafaler Art umschlägt. Diese Möglichkeit zu unterbinden und alle Kräfte zu vereinigen im Sinne der gemeinsamen Aktion ist heute die Pflicht der schwer bedrängten Arbeiterschaft. Die nachstehenden Forderungen werden von uns als die Grundlage dieser Aufgabe betrachtet und gelten als das Minimum unserer Ansprüche:

1. Rückwärts ab 1. April d. J. ist eine Lohnerhöhung um 50 Prozent für April und 75 Prozent für Mai zu gewähren.
2. Lohnpreisverhöhung kommt für die Arbeitnehmerverbände auf keinen Fall als Gegenleistung an die Unternehmer in Frage.
3. Die Randrentiere werden den Rentrentieren gleichgestellt.
4. Wenn bis zum 21. April d. J. die Zustimmung der Unternehmer zur Behandlung auf dieser Grundlage noch ausbleibt, dann ist der Kampf in ganz Mitteleuropa auf breiter Basis anzubahnen.

Im übrigen stellt die Verarmung unter härtestem Protest fest, daß die Preissteigerung es nicht für nötig hält, Verringerung zu suchen.

Als den Gruppenrat für Bergbau in Pöstel.

Entschlüsse

Da wir mit der Möglichkeit der Nichtbeachtung und Nichterfüllung unserer Forderungen vom 16. April durch die eigene Organisation stark rechnen müssen, so beauftragen wir den Gruppenrat, seinerseits die Initiative zu ergreifen: Wenn bis zum 24. April die Unternehmer sich nicht erklären, wenn unsere Verbände noch weiter in ihrer Passivität verharren, dann muß sofort die Vollkonferenz der Betriebsräte für unser Revier tagen. In dieser Tagung sind Vertreter des Zeit-Weißentfer und des Bornaischen Reviers einzuladen.

Die Vollkonferenz hat sofort Schritte zu unternehmen, um eine Zusammenkunft der Betriebsräte von ganz Mitteleuropa, welche dann ihrerseits die Lohnfrage in die Hand nehmen, zustande zu bringen.

Alle Maßnahmen zum sofortigen Kampfe sind zu treffen. Es sind nicht nur Entschlüsse. Sie tragen ultimative Charakter. Das legt den Betriebsräten die Verpflichtung auf: wenn alle Schritte reifen, wenn keine Organisation kämpfen will, dann müssen die Betriebsräte eben ohne die, in, wenn es sein muß, gegen die Organisationen kämpfen. Es gibt nur einen Weg, entweder sich wehren mit aller Kraft gegen die weitere Verelendung oder kampflös untergeben. Die Gewächse selbst hat fast und hart wird die Frage gestellt: „Vorwärts zum Sozialismus — oder Rückfall in die Barbarei.“

Vom Tage

1800 Opfer der Explosion in Monastir

Paris, 21. April. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ sind bei der Explosion in dem Munitionsdépôt von Monastir mindestens achtzehnhundert Personen ums Leben gekommen.

Monastir, 21. April. Nach den neuesten Berichten dehnte sich die durch die Munitionsexplosion verursachte Feuersbrunst insgeheim das harte Bündel aus, die ganze Stadt aus, die einem einzigen Flammenmeer gleich. Die gesamte Bevölkerung von über 40 000 Personen ist obdachlos und flüchtet in die umliegenden Dörfer und Wälder. Insgesamt 400 Waggons Munition aller Art liegen in die Luft. Alle Dörfer der Umgebung sind völlig zerstört. Die Explosionen dauern fort.

Nach einer Explosion von Munition. Boulogne, 21. April. Bei einer Explosion auf dem früheren englischen Truppenübungsplatz sind drei Personen getötet und drei verwundet worden.

Beamtenverhaftungen in Sachsen. Dresden, 21. April. Wie die sozialdemokratische „Völkzeitung“ meldet, ergaben die Nachprüfungen bei fünf Dienststellen der inneren Verwaltung Sachsens Freistatige von rund 227 000 M. Gegen mehrere Beamte wurde Strafanzeige wegen Beuntreuung und Untreue eingeleitet. Zwei Beamten haben Selbstmord verübt, darunter der Kassier der Baugenossenschaft.

Berliner Verkehrerstreik. In den westlichen Bezirken Berlins haben sich nachts wieder zwei Arbeiterstreiks ereignet. Am Brandenburger Platz war über dem Stadtbahn ein Baumstamm mit Stacheln gelegt worden. Einem Chauffeur gelang es nur mit Mühe, kurz vor dem Sündenreis zu stoppen. In Schöneberg wurde ein Berliner Kaufmann angefallen, konnte sich aber der Räuber durch Geschrei entziehen. Gestern nachmittags wurde von Schöneberg und Krimmichbein eine große Razzia in den westlichen Bezirken abgehalten. Eine Anzahl Verdächtiger konnte verhaftet werden.

Wittermoed und Wohnungsnot? In Bergen bei Celle wurde dieser Tage die Arbeiterin Alms ermordet. Der sofort nach Aufdeckung der Mordtat auf die Spur gefasste Polizeihund führte zum eigenen Sohne der Ermordeten, dem Zimmermeister Alms. Als man diesem die Mordtat auf den Kopf schlug, bequeme er sich auch gleich zu einem vollen Geständnis. Als Grund für diese schauerliche Tat gab er Wohnungsnot an. Er habe betreten wollen und konnte keine Wohnung bekommen. Man wollte er gern die von seiner Mutter innegehabte Wohnung haben. Doch wollte diese sie nicht frei machen. Da habe er den Gedanken gefaßt, seine Mutter zu beseitigen, und um den Verdacht auf sich abzuladen, habe er einen Einbruchsbildhauer vorbestraft. Alms wurde verhaftet.

Die Wälsche ausgerottet. Die kürzlich durch die Presse gegangene Razzia, daß die Wälsche im Bialowitzer Walde der völligen Vernichtung anheimgefallen seien, findet ihre Bestätigung. Die Direktion des kaiserlichen Naturhistorischen Museums in Warschau hat auf eine Anfrage erwidert, daß sich von den Wälschen trotz eingehenden Forschens nicht ein einziges Stück mehr auffinden lasse. Die Wälsche, deren Zahl im Jahre 1912 noch auf 600 geschätzt wurde, sind den Kriegsepien zum Opfer gefallen und aus dem Walde verschwunden.

Einzigartig

durch ungewöhnliche Auswahl

sehr billige Preise

beste Beschaffenheit!

Preiswerte

Damen-Kleidung

Kleid

weiß, tolle, farblich garniert, jugendliche, leise Form

89⁰⁰

Bluse

Bombform, aus besten, weißen Stoffen, offen u. geschlossen zu tragen

79⁰⁰

Rock

Schwarzweiß kariert, mit reicher Stoff- u. Tricot garnitur

69⁰⁰

Preiswerte

Kleiderstoffe

Cheviot

reine Wolle, 105 cm breit, marie u. schwarz

125⁰⁰

Boreline

reine Wolle, in vielen schönen Farben

128⁰⁰

Wollschur

reine Wolle, der eleg. Frühjahrsmodell, 130 cm, in reicher Stoffauswahl

325⁰⁰

Preiswerte

Waldstoffe

Baumwollstoffe

in den modernsten Typen, Streifen u. Diagonalen

27⁵⁰

Wollstoffe

beste Qualität, schöne, neue Stoffe, reichhaltig

128⁰⁰

Wolle

115 cm breit, für elegante Sommerkleider, in reichhaltiger Auswahl

89⁰⁰

Preiswerte

Baumwollwaren

Hemdchen

feinwebige Ware, gut in der Weberei

33⁵⁰

Dowlas

150 cm breit, prima Ware, äußerst haltbar, für Bettstühle

88⁰⁰

Rüperbarthen

ungebleicht, für Bettwäsche

31⁰⁰

Preiswerte

Gardinen

Kunst-Gardinen

2 Stühle, 1 Quartierung

175⁰⁰

Halbkores

englisch Tüll und Stamme

175⁰⁰

Lupfenmull

erstklassiges Material, 125 cm breit

72⁰⁰

Brummer Benjamin

Kalle a. S. Große Ulrichstrasse 22-24

Leben * Wissen * Kunst

Der Liebe Pilgerfahrt

16) Roman von Upton Sinclair

Thoris' Weg lag nun vor ihm; grimmig schaute er sich an ihn zu befehlen. Er warf seinen Mantel in den Postkasten, sagte Cordons: "Nun werden wir sehen."

Sie sahen denn auch bald. Als er am folgenden Tag zum Mittagessen heimkam, flüsterte ihm Cordons aufgeregt zu: "Ein Reporter ist hier."

Ein Reporter? "Ja, eine Frau. Sie will dich über das Buch interviewen." "Von welcher Zeitung kommt sie?" "Vom 'Morgenspiegel'." "Sie hat deinen Mantel gesehen." "Ich habe doch gar nicht dorthin geschickt."

Am folgenden Morgen brachte der 'Morgenspiegel' beide Photographien und einen zwei Spalten füllenden Artikel. 'Ein Junges es Geistes ist herbei, ich habe es erkannt!' Erhielt das Thoris den Artikel, er enthielt wenig über sein Buch, dafür um so mehr über die romantischen Bedingungen, unter denen es entstanden war. Auch ihre Personen wurden geschildert — Cordons süßes Gesicht und ausdrucksvolle Augen, Thoris' breite Stirn und sein feines Mund. Begleitend gab es eine detaillierte Schilderung ihres Ganzen, die Strapsen und den Gang der Schaffteleien inbegriffen. Auf humoristische Art wurde erzählt, wie die beiden mit acht Dollars in der Tasche 'durchgezogen' waren, ehe sie die Verewöhnung der Eltern, wie es sich die teilnahmsvolle Dame vorstellte.

Sie waren hingschickelt worden, als Frau für die Leyer der Straße. Man sah sie arbeiten, wie das Postfach in der Verewöhnung — die Wall-Street-Angestellten in den Trams, die Ladenmädchen beim Mittagessen, die Müßiggänger der Cafés. Man sah sie lächeln, nicht verächtlich, sondern befreit, wie Leute, die erfahren haben, die Welt ist interessant, und es lohne sich, einen Großen auszugeben, um all dies zu sehen.

Cordons weinte vor Bekämpfung und schrieb der Reporterin einen wütenden Brief. Die Antwort bestand aus einigen freundlichen Zeilen, die sagten, die Dame habe für sie das Besten getan — wenn sie erst die Welt und das Spiel der Literatur kennen, werden sie dies selbst zugeben.

Doch hatte dieses Abenteuer ein bedeutungsvolles Ergebnis: Ein Brief kam von einem Verlag.

Thoris hatte niemals den Namen dieses Verlags gehört, doch kämpfte es seine Bekämpfung nicht. Er eilte mit dem Manuskript in die Stadt, erzählte dann Cordons von seinen Entwürfen. Der Verlag bestand sich in zwei kleinen Zimmern in einem unansehnlichen Geschäftshaus. Der Leiter, Herr Taylor, hatte feines, warmes einnehmendes Gesicht, doch schien er intelligent, bezugte sich auf seine Interessen für das Buch. Auch hatte er verstanden, es sei nicht zu tun. Noch in derselben Woche kam die Antwort, die die beiden vor Freude höher verriet machte. "Ich habe Ihre Arbeit gelesen," schrieb Herr Taylor, "und finde mich nicht getraut zu nennen. Sie ist voller Lebenskraft, lebendigkeit, frisch, ich werde ihr großen Erfolg. Ich hoffe, es wird uns vergnügen sein, dieses Werk zu verlegen und ich bitte Sie, sofort zu mir zu kommen, damit wir die Bedingungen besprechen."

Thoris los von dem Brief laut vor, dann zog er Cordons in seine Arme und sagte sie, während ihre Freudentränen über die Wangen rollten.

Thoris geschickte sich zum Verleger, laufte während einer Viertelstunde Gebreden, die ihm das Blut ins Gesicht trieben. Dann wandte sich Herr Taylor dem Geschäftlichen zu, und als Thoris erklärte, was der Mann meinte, fühlte er sich nicht getraut, die Fragen des Einzelnen zu beantworten. Doch der Verleger schickte Thoris vor, die halben Dutzenden zu tragen, außerdem noch den Verkauf von hundert Exemplaren, das Exemplar zu neunzig Cent gezahlt, zu übernehmen.

"Nicht immer, doch pflegen wir meistens derartige Geschäfte zu machen. Wir kaufen nicht Reizen und Schuld nach, verlegen mehr, schöne Bücher, die eine Welt für die Welt enthalten, eine Million sind. Natürlich bezahlen wir sehr Prozent, außerdem gelangt der Autor noch in den Besitz von hundert Exemplaren, die er an seine Freunde verkaufen kann."

"Was würde mein Buch kosten?" "Zwanzigtausend bis zwanzigtausend Dollars, ich rechne es billig, weil mich Ihre Zukunft interessiert."

Thoris schüttelte traurig den Kopf. "Ich besitze nicht soviel Geld."

Er verließ das Haus, trat sein Manuskript zu einem anderen Verleger und lebte gedogen und niederschlagend sein.

Je mehr Thoris an den Vorschlag des Verlegers dachte, desto besser gefiel er ihm. Könnte das Buch doch im Druck erscheinen, es würde ihm ein großes Gefühl der Anerkennung sein. Als das Manuskript abermals vom Verlag zurückkam, beschloß Thoris, seinen Plan zu verwirklichen. Doch galt es, dazu noch einen Mann zu überzeugen. Der Redakteur des 'Schachteilens' erklärte sich bereit, einen weiteren Roman zu prüfen, und Thoris ging an die Arbeit. Nachdem er einige Wochen Tag und Nacht geschrieben hatte, er wieder hundert Dollar verdien. Dann trat er etwas, das er bisher immer vernachlässigt — er ging zu seinen Verwandten und bat sie um Geld.

Als er die Summe bekommen hatte, begab er sich zu Herrn Taylor und unterzeichnete den Vertrag. Sein Buch sollte im Frühling erscheinen; es blieben ihm noch vierzig Dollars, so daß er sich zutunigen Herzens einige Wochen dem Studium widmen konnte.

Als Thoris aber in den Nachmittagen wachend in seiner kleinen Stube lag, erfüllten Entzügen und Angst seine Seele. Er war in

die Falle geraten, es hatte gar keinen Sinn mehr, es leugnen zu wollen — er war in die Falle geraten. Ständig nahmen seine Kräfte ab, die Schwäche erkrank in ihm, ständig fühlte er sich schwächer, erkrankte er dem einen Grad der Verbantheit. Als wie grauam war es doch — wie Nord zur Nachtzeit, wie Faltersqualen in einem verborgenen Versteck. Er glühte vor innerlichem Feuer, in ihm reiste ein Werk heran, das größer, besser sein würde, als sein erstes. Und er konnte es nicht schreiben, durfte nicht einmal daran denken. Cordons Seele rief ihn, Musik, Dichtung und Schönheit lockten ihn — und er mußte sein Gebirg mit Spinnweben, romanen Fäden, mußte zu den Redakteuren laufen, ihnen schäntam betteln, um Bücherkritiken bitten, mußte sich den Kopf zerbrechen, um Witze und flingende Verse zu finden, er, der ein Herr des Lebens, der Träger einer neuen Religion hatte sein wollen.

Aber er wußte sich nicht zugehen lassen, wußte sich nicht dem Willen der Welt fügen. Jeder soll sie ihn beunruhigen lassen, läsen, auch Cordons muß sie hören, doch wird er sich Vorhaben niemals aufgeben. Er wird kämpfen bis zum letzten Atemzug, wird sein Werk vollbringen, selbst wenn alle Mächte der Hölle sich erheben, um ihn daran zu hindern.

Er betet sich mit Cordons, und sie beschließen, eines der Zimmer aufzugeben. Gegen Mitternacht ging Thoris ins Bett; er war einfeimig, fand er Cordons bereits zu Bett und bereitete sich auf dem Fußboden ein Lager. Manchmal war es sehr heiß, so daß er in den Kleibern schlafen mußte.

Nun verlor er seine letzte Einseitigkeit. Er mußte arbeiten, während seine Frau im gleichen Zimmer lag. Und obgleich sie sich für eine Frau verhielt, konnte er doch nicht so gut denken wie früher. War sie abends müde, so mußte er zu arbeiten aufstehen, er nie nicht zu hören.

Entbehrungen und Sorgen griffen die Gesundheit der beiden an. Schließlich beschloß Thoris, einen befreundeten Arzt aufzuladen. Das führte zu einem der wichtigsten Ereignisse ihres Lebens.

Lied der Gefangenen

Wenn mächtig, wie das Meer im Sturm
Das Volk zum Kampfe geht,
Dann komm mit mir — dann komm mit mir,
Wo die Kommune erbleht.

Dann kommen wir zurück mit Macht,
Wie Fluten über das Land,
Wir schreiten rührend aus der Nacht
Und reizen einander die Hand.

Sie schwarze Fahne trägt der Tod —
Die Igel in Blut erglänzt.
Der Himmel flamm't. Und parpreot
Wird frei die Erde blänzt.

Luise Michel.

Wirft du bereit sein?

Wirft du bereit sein? Wirft du's hören, wenn die Stunde schlägt? Wirft du an rechten Plaze sein? Wirft du in besser Verfassung bereit sein?

Was soll ich sagen, um dich auf die Kräfte vorzubereiten? Wenn Gefahr naht und wenn die Verantwortung auf dich fliehe, wärst du ihr gewandt? Du sagst, du überläßt das den Großen? Du wollest in der Linie dienen? Entschle dich nicht. Du selbst bist vielleicht der Große. Wie, wenn dich der erhabene Augenblick an dem kritischen Punkt fände? Wirft du der Kräfte, wie sie solle warten, solange du nach einem Platz suchst? Es ist mir gleichgültig, wer du bist. Ich fordere dich auf, dich zum Großen zu rüsten. Ich sage, die Aufzuchtungs kann direkt an dich ergehen. Du darfst nicht ausbleiben. Und es kann zu jeder Minute deines Lebens an dich ergehen. Es ist deine Pflicht, in Aufzucht zu sein.

Es ist keine Pflicht, gerüst zu sein. Reizen pflegen nicht nach Hebel zu haben. Sie kommen, wenn du sie wollen. Und der Mensch, der auf dem Wege der Aufzucht steht, muß sie auf sich nehmen. Und bist du der rechte Mann, wenn die Aufgabe kommt, so wirst du ihr auch gerecht. Und du bist nicht der rechte Mann dazu, so wirst du ihr nicht gerecht. Und ich trenne beiden Glauben. Ich sage, daß du der rechte Mann sein willst. Und darum wird ich dich. Denn ich sehe Genesenden überall auf allen Bergeshängen. Und ich weiß, daß du jederzeit, noch der Arbeit oder vom Spiel weg, das berufen werden kannst, diese heilige Verantwortung zu übernehmen. So spreche ich denn zu dir:

Seid bereit! Denn die Herrgötter, beide Brüder in der Not, könnten dich rufen. Und wenn sie rufen, so müßt du ihnen antworten nach ihrem Gesagen.

Es kümmert mich nicht weniger, wenn ich einen anderen schuldig finde, als wenn ich mich selbst schuldig finde. Was habe ich getan, mich zu der Aufzucht zu rüsten? Mit wieviel eigener Kraft werde ich in das neue Leben eintreten? Werde ich als Reicher oder Armer beginnen? Als Geber oder als Vetter? Wenn die Kräfte morgen käme, wäre ich in der Lage, sie zu besagen? Die alten Teufeln pflegen uns zu lazen, wir sollten immer bereit sein, zu sterben. Das sage ich auch. Ich sage noch mehr. Ich sage, wir sollten immer bereit sein, zu leben. Sind wir, ohne vorhergehende Warnung, bereit zu leben? Nicht für uns selbst. Für unsere Nebenmenschen. Denn unter der neuen Gesellschaft kann er sich sein. Und er muß es für sich allein sein. Das Leben muß ein Leben in der Gemeinschaft sein, oder es ist kein Leben. Jedes Sonderleben ist unfähigbar. Wie weit bist du für das Gemeinheitsleben gerüstet? Für das Leben heimlichen Dienstes? Für das Leben durchsichtlicher Größe? Könnst du es morgen schon leben, wenn der Ruf an dich erkaune? Oder wirst du noch einen Mann brauchen? Deine großen Männer hast du schon heute. Was tun sie für dich? Kannst du in der Zukunft mehr von ihnen erwarten? Jeder muß sich selbst der große Mann sein. Wirst du dich noch an Ausnahmen halten? Willst du dich noch auf Führer verlassen? Sollst du noch die Willkür deines Geistes zu einem Mann und Bergelichten abhängig zu sich, dein Gebirg zu nicht ist selbst die Stämme eines glückspendenden Lebens? Rästst du diese Stämme nicht? Sparrst du die Schätze auf, die am Wendepunkt der Schicksal, in der entscheidenden Stunde des Friedens, dich inland leben würden, den Menschen Gerüstigkeit zu erweilen, wenn sie nicht von dir angetrieben müßt wissen, daß das Kapital aus auf deinem Pflanz anzuwenden kann. Ich kenne, wenn ich dich deinen Feind beschimpfen höre. Ich kenne, daß du auf alle Kraft dich nicht aufwappst. Ich glaube, du wirst sie ganz brauchen, wenn du dich bereit machen willst. Gott ist gut. Die Religion ist gut. Aber beschreibe ich auch gut. Wie leicht noch besser. Weilest du weiter, wenn du nicht an die Arbeit, und die beste Religion, die du vermagst, um diesen anzubereiten, und zu verfinden durch die Vorbereitung auf den heiligen Ruf.

George Traubel.

Der Provokateur

Eine wahre Geschichte

Kommunikation demonstrieren auf dem neuen Markt von Kofod. Es kommt zu Zusammenstößen mit der Polizei. Nicht, wenn Kommunikation, angelegt, über die Schür gehen zu haben, neben der den Geschworenen in Bültzen. Wüßig ein elektrischer Schlag, bei dem allen im Geschworenenaal der Atem stockt. Der Verteidiger beantragt, als Zeugen einen Deutschnationalen zu haben, der sich unter den Demonstrationen befunden und die zu höchster Erregung aufgeleitet hat, der, als alles nichts half, das falsche Gericht erlangt, einer der Demonstrantenflüchtiger ist verhaftet worden. Damit erreicht der Schurke seinen Zweck. Die Erregung liegt auf dem Höhepunkt. Der vom Verteidiger beantragte Zeuge wird vorgeleitet. Es ist Hansen, der Sekretar des Bittes von Graze-Godebe, der deutschnationalen Kofoder-Markt.

Der Verteidiger legt Wert darauf, daß festgestellt werde, ob Hansen im Auftrag von Deutschnationalen gehandelt habe. Die Vernehmung des Hansen ist ein erschütternder Akt — erschütternd für die Demonstranten, die von einem deutschnationalen Zeuiger aufgeleitet worden sind, und niederschmetternd, vermindert für den Abkum politischer Stillsitzigkeit Kofoder Deutschnationaler.

Präsident: Haben Sie zu Jungblut gesagt, er solle nicht nur Worte machen, sondern auch Taten begeben? Hansen: Ich schwört und erlaßt nach langen Ermahnungen: Ich möchte weder 'Ja noch Nein' sagen.

Präsident: Haben Sie in der erregten Menge gerufen: Laßt die Deutschnationalen nicht krennen? Hansen: Ja.

Präsident: Haben Sie das wahrheitswidrige Gerücht verbreitet, daß der Markt für die Deutschnationalen geschlossen ist? Hansen: Ja.

Verteidiger: Das genügt mir. Die Geschworenen können hier den fürstbarsten Eindruck dieser Aussagen nicht entstehen, und sogar der Staatsanwalt nennt in seiner Anklagebe den deutschnationalen Hansen einen Schuft.

Zur Illustration sei noch bemerkt, daß die 'Medienburger Worte' ununterbrochen in schmutziger Weise gegen die Angeklagten hegte, sie verlangte Justizstrafen und noch am Vorabend des Prozesses veröffentlichte sie einen wüsten Scherz, in welchem sie Hansen als ein gefallenes Angelegte wörtlich wiedergab.

Der Kriminalwachmeister Jaffler sagte unter Eid aus, daß er von dem Kriminalkommissar Freitag beauftragt gewesen sei, gemeinsam mit dem Kriminalkommissar Schmidt II sich in Jütl unter Hansen zu stellen, um ihn in Halle zu verhaften, in welchem die Hansen zu erkennen, die in wüster Weise zum Sturm auf das Rathaus hetzen.

Die Epoche hatte, wie selbst ihr Führer, Leutnant Wolgast, unter Eid auslief, ohne vorherige vorsichtsmäßige Warnung wüßig mit Gemeinbürgern in die Menge einzudringen. Man sah schon leicht Frauen und Kinder nieder. Schwere Mißhandlungen ereigneten sich in vielen Fällen. Auf die Frage des Verteidigers, ob es wahr sei, daß Leutnant Wolgast abgelehnt habe, die Namen der Beamten festzustellen, die sich bei den Mißhandlungen besonders hervortraten, erklärte Leutnant Wolgast, das habe er natürlich abgelehnt. Der Staatsanwalt Guittard gab unter Eid zu, daß er den Jungblut, ohne ihn zu kennen und auch nur zu hören, was er sprach, zwei wüßige Schläge über den Kopf versetzt habe, lediglich weil Jungblut sprach.

Sämtliche Angeklagten wurden von der Anklage des Auftrags freigesprochen, weil Hansen meinte, die Schuldfragen wegen Mißhandlungen gegen die Staatsgewalt, verurteilt Gefangenensetzung am, vereint, während Jungblut drei, und Martraj zwei wüßige Gefangenensetzen wegen angelegter Aufzuchtungs von Angehörigen gegen die Gesehe erzielten. Die Unterzeichnungsliste wird von der Regierung. Die Kofoderen des Reichens der Staatsliste wird aber angeordnet, die Kommunisten im Schweizer Landtage werden die Angeklagten zu wüßigen, um dem Ertraben des Prozesses Stellung zu nehmen. Die Verantwortung für die entrollten Zustände trägt der sozialdemokratische Innenminister Stellung.

Die Schwäger

Und da wir nächstlich über die Berge gingen — da flüßte die dunkle, einmale Baum uns erste Worte:

Wie ist die Schwäger — die das Blut des Jharlot in ihren Augenblenden Adern tragen.

Der Schwäger — er ist wie ein Aufschwanz — überall hinwobend — er sieht dich durch den Schmutz — und winkelt er auch zu den Sternen hinauf — den nächsten Augenblick schlägt er Fragegeiden an Fragegeiden.

Der fluge Mensch schweigt — er redet wenig und handelt viel.

Der edle Mensch lächelt — er reime Mensch lächelt.

Der wahre Mensch — spricht aus dem Auge.

Der große Mensch wegt — der große Mensch öffnet sich.

Doch der Schwäger — er als der Schwäger — er verpöndelt tausendmal — aber hat er jemals auch nur ein einziges seiner oerschiedenen Worte gehalten? —

Der gültige Schöpfer

Sieh doch, mein Sohn, wie weise die Vorsehung alles gemacht hat. Der Vogel legt seine Eier ins Nest. Die Jungen werden ausgetragen gegen die Zeit, da es Wärme und Fliegen gibt, sie zu nähren. Dann fangen sie ein Loblied zu Ehren des Schöpfers, der seine Geschöpfe überhäuft mit Wohlthaten.

Es ist keine erste politische Auffassung, sich auf die Vorsehung, die Ergebenheit und andere ausgezeichnete heilige Eigenschaften zu verlassen. Nur wenige Leute hehnen ausgeprägte heilige Eigenschaften. Die geschäftliche Entscheidung wird aber von riefenbüßigen Massen gefällt, die die wenigen Leute, wenn diese ihnen nicht passen, gütlichen nicht alzu bößlich behandeln. Denn

Die kommunistische Frau

Die arbeitende Frau und der 1. Mai *) Von der Kleinbürgerin zur Kommunistin

Stimme aus dem ersten Kriegsjahre

Am 1. Mai erleben auch die Arbeiterfrauen in der ganzen Welt ihre Stimme, um ihre Forderungen laut werden zu lassen. Die alte Parole des 1. Mai, die schon seit 1889 den Arbeitern eingehämmert wurde, der Achtundzestag, ist geradezu eine Lebensforderung der proletarischen Frauen. Die Arbeiterinnen und Mütter meist freiwillig nichts von achtstündiger Tagesarbeit — ihr Haushalt hält sie oft bis spät in die Nacht gefangen. Um so notwendiger ist gerade für sie die Einschränkung wenigstens der Gewerksarbeit auf eine begrenzte Stundenzahl.

Die Arbeit an der Maschine greift den schwachen Organismus der Frau weit mehr an, als den des Mannes. In der Zeit vor oder nach ihrer Mutterchaft, in der Zeit, wo sie ein Kind zu stillen hat, muß ihr die Fabrikarbeit zur Höllequal werden. Die langen Arbeitsstunden zermürben ihren Körper, machen die Arbeiterin früh alt und gebrechelt.

Gerade die arbeitende Frau, die nicht in ein wohlbesetztes Heim nach Hause kommt, sondern die sich erst selbst das Heim bestellen muß, braucht die wenigen Tagelöhne, die ihr der gewerbliche Wirtschaftstag übrig läßt, für ihre Arbeit im Haus.

Aber so ist die Forderung nach dem achtstündigen Arbeitstag nicht so einfach, wie es scheint. Die sogenannte Revolution ist nicht überall, je mehr es je auf der Tagesordnung.

Wieder sucht sich das Kapital auf Kosten der Kraft und Lebensfreude des Proletariats aus der Klemme zu ziehen. Seine Parole ist: Beilegung des Achtundzestages. Der kapitalistische Widerstand verlangt eine noch intensiveren Ausbeutung seiner Ausbeutungsbefugnisse. Und dazu gehören vor allem die proletarischen Frauen, denen er geringere Löhne und schlechtere Arbeitsbedingungen gemährt, als den proletarischen Männern.

Der Kapitalismus hat überall Maschinenarbeit an die Stelle der Handarbeit gesetzt. Großzügigkeit ist kein Gebot. Nur heute haben in einem einzigen Hause dreißig bis fünfzig Frauen vor ihren rauchenden Kesseln, scheuern noch ebensolche in zeitweilender Handarbeit Treppe und Boden. „Eigener Herd ist Gottes merkt“ sagen ihnen die Schwestern der heutigen Wirtschaft. Die proletarische Frau, die der Hunger und das Elend in die Erwerbsarbeit treibt, ist doppelt gefoltert und ausgebeutet. Die Fabrik zeigt ihr die großstädtische Arbeitsmethode, die Exploitation der Arbeiterkräfte, den Mechanismus des Großbetriebes, von dem die Hand der Arbeiterin ein Teil ist. Sie will nicht mehr arbeiten mit, wird zu einem Glied in der Kette von Hebeln und Transmissionen. Kehrt sie jedoch nach langer Arbeitszeit müde dem Bereiche der Kinder, dann muß sie dabei in kleiner und feinerer Weise mit ganz veralteten Arbeitsmitteln die Arbeit ihres Hausalters verrichten. Da gibt es keine Maschinen und Erleichterungen, wenigstens nicht für sie, ihr milder Körper wird noch ermahnt durch das Mühsale und Zweifelhafte überlebten Handarbeit. Nicht einmal die Handarbeit und das Stopfen der Strümpfe kann sie mit der Maschine verrichten. Wie könnte ein proletarischer Haushalt sich eine Näh- und Stopfmachine erheben? Ebenfalls nicht die anderen Arbeit. Überall Kraft und Zeitverwendung. Überall das Zweifelhafte der kleinsten Einzelarbeit.

Die Frau im Erwerbsleben erduldet heute ein Martyrium, da sie doppelt Arbeit leistet, den Haushalt meist nicht für sich, sondern auch für Mann und Kinder führt. Trotzdem nimmt die Klassenbewegung der Arbeiterinnen nicht in den Reihen der Arbeiterinnen zu. Die Frau gehört ins Haus! Sie weiß, was die Frau im Hause ermarket. Neben Demütigung und Erniedrigung von Seiten des Mannes und der Gesellschaft — Hunger und Elend. Sie sucht nicht ihre Befreiung von der gesellschaftlichen Arbeit, sondern sie will die Arbeit der Gesellschaft von den schmarotzenden Kapitalisten befreien. Sie will den Haushalt der Familie aus den engen Gefilden des Einzelhaushalts erlösen.

Die Erwerbsarbeit der Frau ist nur so lange eine schwere Schädigung für die Gesellschaft, vor allem für die Arbeiterklasse selbst, solange die weibliche Arbeitskraft schrankenlos ausgebeutet und als Leinwand mitgenutzt wird.

Gleicher Lohn für Frauen- und Männerarbeit ist darum die erste Forderung, die die Arbeiterin erleben muß, für die sie kämpfen muß, nicht allein gegen den Unternehmern, sondern vor allem einmal in ihrer Gesamtheit. Alle Worte von der Gleichberechtigung der Frau mit dem Mann sind wertlos, solange die Arbeiterin nicht beim Schulters an Schulters für die gleiche wirtschaftliche Befreiung kämpfen.

Das zweite ist der Arbeiterinnenlohn, der Schutz des empfindlichen weiblichen Körpers vor gesundheitsschädigender Überarbeit, der Schutz der Arbeiterin als Schwangerschaft und Mutter. Zu einem mütterlichen Arbeiterinnenlohn gehört Arbeitsruhe für die Arbeiterin 8 Wochen vor und 8 Wochen nach der Niederkunft, bei auskömmlicher Unterbringung, sechsstündige Arbeitszeit, solange die Arbeiterin ihr Kind stillt, freier Sonnabendnachmittag u. a. Nacharbeit ist wie die Unfortarbeit Mordarbeit, besonders für die Frauen. Der Arbeiterinnenlohn allein ist zwecklos, wenn er nicht von einem genügenden Mutter- und Säuglingslohn verbunden ist. Wie kann die Arbeiterin auch ihre sechsstündige Arbeit verrichten, wenn sie ihren Säugling nicht in einem Kinderheim unterbringen kann! Was nützt ihr die Arbeitsruhe vor und nach der Niederkunft, wenn sie kein Heim hat, keine Pflege, keine Wohnung für sich und das neugeborene Kind?

Aber die heutige kapitalistische Gesellschaft gibt den arbeitenden Frauen nicht nur keine Zeit, keine Arbeitsruhe, sie gibt ihnen auch keinen Ort und keine Pflege. Dafür aber zwingt sie die proletarischen Frauen durch harte Strafen, die sie auf die Empfangnisverhütung und auf die Abtreibung legt, Kinder in die Welt zu setzen. Sie legt den Frauen das Messer an die Kehle, sie muß ihnen — ob sie selbst dabei zugrunde gehen oder nicht — die feinernde Frucht zur Welt bringen, Kindern das Leben schenken, auch wenn keine Mittel da sind, um gesunde, an Geist und Körper vollwertige Menschen groß zu ziehen. Die Fieber der Kindersterblichkeit in Proletarierquartieren reden eine fürchterliche Sprache. Die Tuberkulose...

Die neue Kommune

Mai 1871

Seht auch die Masse heute noch stumm. Sie ist nicht erlornen und stumm. Weisheit ist nie weiter, peisheit mit des Hungers Störpionen, Aufstößen werden sich urplötzlich die Millionen, Wie der still großtunende Ocean schreckhaft sich sich erhebt, Wenn von des Sturmes schmerzenden Stößen er zornig erbebt. Fragen dann etwa die trotigen Wellen, Ob sie am Felsen den Brandung zerbrechen?

rote Regimenter werden nicht fragen, was dem Einzelnen kommt, Wenn die entscheidende Stunde des Kampfes für alle kommt.

Es ist ein jedes ein Held und bereit zu sterben, Feilscht die Lösung: „Allen Tyrannen Verderben.“ Insaßbare Scharen wird die Welt marzieren sein, Sieghaft wird die Kommune wieder erheben!

Während Geister Jorgesellen
Näher der Feinde Burgen zerstellen,
Aus dem Dunkel herauf zum Licht
Steigen die Massen und weichen nicht.
Unser Banner trägt er der Tod,
Unser Banner ist blutigrot!
Tanzet wie die Erde erblühn
Unter des Himmels flammandem Glühn.

Luise Michel

solche allein hat sich bei den Volksschulen mehr als verdoppelt. Jeder die Hälfte aller schulpflichtigen Kinder ist heute unterernährt. Was der Tod verurteilt, wächst auf geistig und körperlich minderwertig, eine schwere Last für die Arbeiterklasse in ihrem Bewusstseinskampf.

Um ihrer selbst, um ihrer Kinder, um das Wohl ihrer Klasse müssen alle die Arbeiterinnen am 1. Mai an der Spitze gehen.

Die proletarischen Frauen, die am 1. Mai zusammen mit den proletarischen Männern demonstrieren, werden damit der herrschenden Klasse den Selbsthändichung ins Gesicht.

Was habt ihr mit unseren Kindern gemacht?

Ihr raubt uns und unsere Kinder das Brot!

Ihr führt uns und unsere Kinder in Elend und Verzweiflung! Ihr führt uns zur Vergewaltigung und zugleich zur Kampflinie der proletarischen Frauen sein, die sich in die internationale Armee der Klassenkämpfer einreihen, um einen Kampf mitzuführen, der mit der Befreiung der Arbeiterklasse auch die Befreiung der proletarischen Frauen bringt.

Die junge Witwe ließ und kann, was denn nun aus ihr und ihren Kindern werden sollte. Der Krieg war ausgebrochen, und sie hatte ihre Stellung verloren, weil ihr Arbeitgeber veragte. Die reiche Familie, welche im Begriff gewesen war, sie als Krantenpflegerin in ihren Haushalt einzustellen, hatte ihr Angebot zurückgezogen. Denn jetzt dienten es auch die sehr reichen Leute für Geborgenheit, mit ihrem Gelde recht vorzüglich umzugehen. Es ging im Notfall auch ohne Krantenpflegerin. Es ging überhaupt auf einmal ohne die dienenden Kräfte, welche sonst von reichen Leuten herangezogen werden. Die junge Witwe ließ täglich alle großen Zeitungen nach Stellungsgewandten durch, aber vergeblich, sie gab nichts mehr für sie. Es war, als könnte nur jeder seine Arbeit ganz allein tun.

So ging es mehrere Wochen lang. Die Witwe hatte einen sehr möglichen Rufus beim roten Kreuz begehrt und ihre Pflegerinnenprüfung begehrt; denn nun brauchte man Pflegerinnen für die Kriegsofer, für die armen Verwundeten und Verblutenden. Sie wurde als Hilfschwester in einem Lazarett eingeteilt. Aber sie hielt ihren Dienst nicht lange aus. Ihr Mißgehit mit den ungeschicklichen Gemarterten, der dauernde Anblick ihrer Leiden,trieb ihre Kräfte auf, und dann war ihre Entlohnung auch nicht so, daß sie sich mit ihren Kindern durchschlagen konnte. Trotz der schweren Arbeit, welche die unbediensteten Pflegerinnen verrichten mußten (Zimmerreinigung, Kochen und dergleichen), erhielten sie nur ein geringes Gehalt. Es warer in gerade reiche Damen da, die aus Sport und Langeweile dem Pflegerdienst verfallen, ohne etwas dafür zu fordern. Freilich überließen sie den armen als unangenehmen Dienstleistungen und fanden und lehen nur als Zuschauerninnen herum.

Die junge Witwe hätte sich zum Frontdienst melden können und dafür ein höheres Tagelohn im Betrage von 3 Mark erhalten. Jedoch war dafür eine Menge vorrättsmäßiger Kriegshilfsleistungen erforderlich, die eine unbedienstete Pflegerin unmöglich aufbringen konnte. Ihre Spargrößen waren fast aufgebraucht, und schon war zu berechnen, wann sie völlig mittellos sein würde. In ihrer Ratlosigkeit wandte sie sich an die „Kriegshilfs“. Dort fanden die „armen Frauen“ und gaben Worte aus zum Stricken von Soldatenstrümpfen. Gewiß ein großes Opfer, das die Gnadigen dem armen Böbel brachten und eine große Hilfe für die arbeit- und brot-luchenden Frauen, die für ihre Mühle 75 Pfennige für ein Paar Strümpfe erhielten. Dannon konnte die Witwe ihren und ihrer Kinder Lebensunterhalt nicht bestreiten. Und moher sollte sie das Geld für die Miete nehmen?

Doch es gab ja einen „Hilfsfonds“ für die durch den Krieg in Not geratenen Menschen. Wollte man diesen in Anspruch nehmen, so hatte man sich wieder an irgendeine „Gnadige Frau“ zu wenden. Die Witwe hatte ein Herz und tat den schweren Schritt. Und wie sah die Hilfe aus, die ihr zuteil wurde? Reine, nur eine kleine Hilfe; denn guter Rat ist bekanntlich teuer. Der teure, gute Rat der Gnadigen im „Hilfskomitee“ besagte:

Arme Leute brauchen kein überflüssiges Stück Möbel, z. B. keine Schürze für Kleider und Wäsche; ein Sofa ist ein ganz entbehrliches Furnierstück, ein Stuhl tut es auch. Ein Bett muß man ja schon haben; alles übrige aber kann man dem Hausmeistern überlassen, falls man das Geld für die Miete nicht aufbringen kann.

Das war der gute Rat und die teure Hilfe des „Hilfskomitees“. In dieser Stunde wurde der Grundstein zum Kommunismus bei der Witwe gelegt. Sie mußte es hohel beherzigen lassen, denn kommunistische Aufbaupolitik konnte während des Krieges in kein Mensch fallen, wenn er nicht im Justizhaus erden wollte. Der langsame Durchbruch hatte die Arbeiter und ihre Gewerkschaften fannulmäßig gemacht. Aber einen Schmerz tat die Witwe: Den Kampf für die Anwesenheit gegen ihre Ausbeuter einmal mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu führen.

Das Anwesen und die Novemberrevolution 1918 machte endlich die Kräfte der Frau frei. Der politische Kampf wurde öffentlich geführt werden, und die Frauen, denen das Wahlrecht ausgedehnt worden war, konnten sich daran beteiligen. Wenn auch die Befreiung der Arbeiterinnen durch die Frauen nicht erst im Anfang in politischen Leben der Frau ist, so kann doch die kommunistische Frau sehr viel tun, um ihre Mitschwesteren aufzuklären und die Revolution weiterzutreiben. Das mußte die junge Witwe und handelte danach.

Seitdem ist sie nun ein Kommune, das ist ihr, daß die Mehrzahl der Frauen nach und nach in kommunistische Bahnen fallen, denn hunderttausende von Müttern noch gar nicht daran denken, ihre Kinder in kommunistischem Sinne zu erziehen. Die Frau hat die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß wenn die letzten „Kämpfe“ ausgedehnt werden, den Soldatenfrauen der Bourgeoisie eine starke, fannulmäßig entgegengesetzte Tagelohn entgegenzusetzen.

Die Witwe betrachtet ihre Kinder als die Erben ihres Geistes und will durch sie dem schaffenden Volk neue tapfere Streiter schenken. Sophie Steind.

Im Laden

Aus demselben sieht man aus das folgende Gespräch, welches der Einzelner im Laden des Konsumvereins demselben hörte:

Der Lagerhalter: (ein SPD-Genosse): Das Pfund Schmalz kostet im Großhandel jetzt 45 Mark.
Kriegerwitwe (SPD-Genossin): Dann können wir gar nichts mehr essen.

Lagerhalter: Der Arbeiter verdient sich an alles.
Arbeiterfrau (Kommunistin): Die werden auf das Genossis vertrieben.

Kriegerwitwe: Wo soll das noch hinführen?

Arbeiterfrau: Zur Auswanderung — nach dem Festland, die Arbeitslosigkeit der Arbeiter ist in einzelnen Orten seit 1914 um 30 bis 60 Prozent gestiegen.

Kriegerwitwe: Wie soll ich mit meiner fargen Unternehmung, monatlich 350 Mark, mit meiner Familie auskommen?

Arbeiterfrau: Das ist nicht für die Waise, geschweige noch für einen Mann.

Kriegerwitwe: Ich bin auch schon der Meinung, daß man sich einen Strid lautz und sich ausbeugen.

Arbeiterfrau: Dadurch besser sich die Lage der Kriegerwitwen und Arbeiterfrauen abheben nicht, es werden täglich neue Kinder in die Welt gesetzt, wenn dann dasselbe Schicksal zuteil werden würde wie.

Kriegerwitwe: Ach, wenn ich doch erst tot wäre.

Arbeiterfrau: Nicht tot, sondern lebend kämpfen, freiwillig gibt kein Kapitalist etwas auf von seinem Überflus, den er uns täglich zieht.

Kriegerwitwe: Den Großbauern müßte man die Höfe annehmen.

Arbeiterfrau: Damit würden wir gar nichts erzielen, wir würden sogar nötige Sachen, die die Menschen nicht erheben können, vernichten.

Kriegerwitwe: Aber dann würden die auch einmal füttern, wie noch der Hunger tut.

Arbeiterfrau: Gar nichts würden sie füttern — den Schweden würden sie erst beschaffen vom Staat und der würde es

wieder einschieben durch Steuern, so daß die Arbeiter es letzten Endes bezahlen müßten. Sie haben eben die Macht.

Kriegerwitwe: Was sollen wir denn aber machen?

Arbeiterfrau: Den Großgrundbesitzer enteignen und die Güter der Allgemeinheit geben. Vielleicht genossenschaftlich verwalten.

Kriegerwitwe: Wie können den Leuten aber doch nicht nehmen, was ihnen gehört.

Arbeiterfrau: Wer sagt denn, daß das den Waranten gehört? Sie haben es alle zur Zeit des Raubritterturns und vor dem der Allgemeinheit gestohlen und später ist es eben verkauft oder vererbt worden.

Kriegerwitwe: Das ist wohl recht.

Lagerhalter: Ich glaube jetzt selbst, daß wir um eine Entlohnung gar nicht mehr herumkommen — sonst müßten wir alle sterben.

Arbeiterfrau: In Ausland sind alle Großgrundbesitzer enteignet und die kleinen Bauern haben sich zu Genossenschaften zusammengeschlossen.

Lagerhalter: Ich glaube auch, daß wir noch die Zwangswirtschaft weiterbekommen werden. Es war damals immer noch etwas besser als heute, wo zwar alles in den Läden zu liegen ist, aber kein Arbeiter in der Lage ist, das Gelesene zu kaufen.

Arbeiterfrau: Aber nicht eine Zwangswirtschaft, wie früher, die nur den Konsum erzieht, nein, zwangswirtschaft Produktion müssen wir einführen, sonst erziehen wir dasselbe Glaslo damit wie mit der alten.

Lagerhalter: Da haben sie vollständig recht.

Arbeiterfrau: In Ausland hebt sich langsam die Produktion und beschafte geht das Produktat heraus, während es bei uns raubend hergeh geht.

Lagerhalter: Wenn die Dürre nicht gekommen wäre, hätte Ausland auch noch besser da unsere Getreidungen geben das jetzt auch schon zu, während sie früher immer schrieben, die Ratesregierung hätte die Schuld an Auslands Not.

Arbeiterfrau: Die ganzen Vögelndemungen kamen aus Ausland und wurden mit deutschem und französischem Gelde bezahlt und alles nur, damit die Arbeiter in unserm Land nicht in

die Verdungung kamen, auch die Minister zum Teufel zu jagen und jeder das Carbellete zu zerbrechen.

Kriegerwitwe: Wenn man Sie sprechen hört, bekommt man wahrhaftig wieder Mut zum Leben.

Arbeiterfrau: Dann müssen Sie aber auch Mut zum kämpfen haben.

Kriegerwitwe: Dann muß ich aber erst einmal richtig aufgefickt werden und bei uns in der Partei beherzigen wir das alles nicht. Ueber Ruhnd und der Bolschewist wird uns nur Schleiches gelagt.

Arbeiterfrau: Wenn Sie etwas lernen wollen, dann müssen Sie in uns Disziplinensabend kommen.

Kriegerwitwe: Das werde ich auch tun, ich werde kommen. Damit trennten sich die beiden Frauen.

Die Kunst und die Frau

Unstreitig ist die männliche Schönheit noch nicht genug von den Händen gezeichnet worden, die sie allein zeichnen könnten, von weiblichen. Wir ist es allmal angesehen, wenn ich von einer neuen Dichterin höre. Wenn sie sich nur nicht nach den Gedichten der Männer bildeten, was könnte nicht da endend werden!

Den Männern in der Welt haben wir so viel leistungsvolle Erfindungen in der Dichtkunst zu danken, die alle ihren Grund in dem Erzeugungsgebiet haben, alle die Ideale von Mädchen und dergleichen. Es ist jedoch, daß die heutigen Mädchen nicht von den schönen Singlingen schreiben dürfen, wie sie wohl könnten, wenn es erlaubt wäre. So ist die männliche Schönheit nicht von den denjenigen Händen gezeichnet, die sie allein recht mit Feuer zeichnen könnten. Es ist wahrscheinlich, daß das Geistes, das ein Paar degauerde Augen in einem Körper erbliden, der sie heugerei hat, ganz von einer andern Art ist, den Mädchen in männlicher Körpern zeigt, als es sich dem Singling in weiblichen Körpern erndet.

Lichtenberg.